DIE MENNONITISCHE RUNDSCHAU.

Lasset uns fleissig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

1877—1942
Volume 65

Published by
The Christian Press, Ltd.
672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man.

October 7, 1942 ★ Number 40.

Hier Leid, dort Freud'

Nicht menschliche Ehre
Und irdische Freud'
Hat Gott die versprochen
Im Tale der Zeit;
Das Heer der Märtirer
Die gläubig an Gott,
Die wurden gemartert,
Gequält bis zum Tod.

Spott, Haß und Verfolgung
Trug Jesus der Herr,
Und dir geht's nicht besser,
Mußt dulden wie Er;

Klag' nicht daß dein Jammer
Zu schwer für dich ist,
Und daß du zum leiden
Zu schade hier bist.

Wenn Jesus dich würdigt
Zu dulden wie Er,
Dann dank' ihm von Herzen
Und klage nicht mehr;
Drum wirke für Jesum
Im seligen heut',
Und such' die Verlor'nen
Dieweil du noch Zeit.

J. P. F.

Die Erde ist des Herrn

„Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnt" Psalm 24, 1.

„Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen" 2. Petrus 1, 16.

Die Erde ist des Herrn. Dazu sagen wir von Herzen Ja und Amen. Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde. Die Erde ist nicht geblieben, wie Gott sie geschaffen hat. Wegen der Sünde der Menschen ist die ganze Erdenschöpfung dem Gesetz des Todes unterworfen. Wer hat sie unterworfen? Nicht eine fremde Macht, sondern Gott, und Er hat sie unterworfen auf Hoffnung. Als Frucht des Gehorsams des zweiten Adam, der uns erlöst hat, wird auch diese seufzende Kreatur teilnehmen an der künftigen Herrlichkeit der Kinder Gottes. So bleibt es bestehen, trotz Sünde, Tod und Satansgewalt: Die Erde ist des Herrn. Gott allein regiert und bestimmt alles. Von Ihm kommen die Gerichte, unter denen die Erde erbebt, und durch Ihn geschieht es, was wir immer neu erleben: Die Erde ist voll seiner Güte. „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist". Hier denken wir an die Fülle und Manigfaltigkeit der Erdenschöpfung, an die Schätze in ihrem Innern und an die Herrlichkeit, die sich auf der Erde entfaltet, wie Gott alles wunderbar bereitet hat. Wenn es weiter heißt: „Der Erdboden ist des Herrn und was darauf wohnt," so denken wir an die Menschen, an die Völker und die einzelnen, wie Gott jedermann Leben und Odem gibt und alles leitet zu dem vorgesehenen Ziel, daß wir Ihn suchen und finden. Und Er ist nicht fern von einem jeden unter uns, denn in Ihm leben, weben und sind wir.

Wir beten Dich an, der Du bist der Schöpfer aller Dinge und unser Gott, und wir sind das Volk deiner Weide und Schafe deiner Hand.

Gedanken über das Abendmahl

(Eingesandt v. A. B. Giesbrecht.)

(Fortsetzung)

Noch ein anderer wichtiger Grundsatz ist mit der Feier des Mahls des Herrn verbunden: es schließt die wahre Anerkennung der Einheit des Leibes Christi in sich. „Denn ein Brot, ein Leib, sind wir, die Vielen, denn wir alle nehmen an dem einen Brote teil" (1. Kor. 10, 17). In Korinth waren betreffs dieses Punktes traurige Uebelstände und große Verwirrung eingerissen. Die Gläubigen dort schienen jenen großen Grundsatz „der Einheit der Kirche" gänzlich aus dem Auge verloren zu haben. Es offenbarte sich in ihren Zusammenkünften, ein Geist des Zwiespalts, der das Band der Einheit zu zerreißen drohte, und der, falls er nicht gehemmt wurde, der Versammlung in Sekten oder Parteien trennen mußte. Diese wurden dann zur Heilung des Schadens sogar notwendig, um den Bewährten die Augen zu öffnen und ihnen Gelegenheit zu geben, sich als solche durch Absonderung von den Parteien zu offenbaren (Kap. 11, 19). Für sie wurde alsdann der Schaden in Segen umgewandelt.

Dieser Zwiespalt oder Parteigeist zeigte sich vor allem bei dem Abendmahl, bei der Gedächtnisfeier des Todes des Herrn, und zwar auf eine so traurige Weise, daß der Apostel den Korinthern sagen mußte: „Wenn ihr nun an einem Orte zusammenkommt, so ist das nicht des Herrn Mahl essen. Denn ein jeder nimmt beim Essen sein eigenes Mahl vorweg, und der ein ist hungrig, der andere ist trunken" (V. 20—22). Gerade das Abendmahl, das in einer besonderen Weise der Einheit des Leibes, d. i. der Versammlung Gottes, einen wesentlichen Ausdruck gibt, offenbarte in der Gemeinde zu Korinth den traurigsten Zwiespalt. „Sein eigenes Mahl" bildete einen schlagenden Gegensatz zu dem „Mahl des Herrn". Viele dachten nur an sich und nicht an die Versammlung. Durch Selbstsucht geleitet, kamen sie an den Ort ihrer Zusammenkünfte, warteten nicht auf die übrigen, sondern nahmen ihr eigenes Mahl vorweg und betranken sich, während die später Kommenden hungrig waren. Hungrige und Trunkene waren versammelt, um das Mahl des Herrn zu feiern. Das war in der Tat eine höchst unwürdige Weise, wodurch der wahre Charakter des Zusammenkommens als Versammlung Gottes, und sein ernster und feierlicher Zweck gänzlich verloren gingen. Selbstsucht und Zwietracht erfüllten die Herzen derer, die zusammengekommen waren, um den Tod dessen zu verkündigen, der die Liebe ist, der sich selbst zu nichts gemacht und sich für alle dahin gegeben hat. Wie unwürdig war es, hier an sich selbst zu denken, Parteizwecke zu verfolgen, ja, nur ein verengtes Herz für andere zu haben, für die Christus auch sein Blut vergossen hatte, ja, wie unwürdig, hier mit seinen leiblichen Bedürfnissen beschäftigt zu sein oder gar den Begierden des Fleisches zu frönen! Das war in der Tat nicht mehr „das Mahl des Herrn essen". Die Gläubigen in Korinth setzten sich mit derselben Gleichgültigkeit an Seinen Tisch, wie an den Tisch eines gewöhnlichen Menschen. Sie kamen im Grunde genommen nur, um ihre leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen. Und im Blick auf diese Unordnung sagt der Apostel: „Ein jeder aber prüfe sich selbst, und also esse er von dem Brote und trinke von dem Kelche", u. fügt die ernste Mahnung hinzu: „Denn wer unwürdiglich ißt und trinkt, ißt und trinkt sich selbst zum Gericht, indem er den Leib nicht unterscheidet. Deshalb sind viele unter euch schwach und krank, usw." (V. 28—30). So stand es also in Korinth, und mögen die Unordnungen, die sich in unseren Tagen bei der Feier des Abendmahls zeigen, auch anderer Art sein, so entspringen sie doch meist derselben Quelle und zeitigen dieselben Folgen. Was aber der Heilige Geist damals nicht loben konnte, lobt Er auch sicher jetzt nicht. Nur da ist der wahre Charakter des Mahles des Herrn verwirklicht, wo die Einheit des ganzen Leibes, die Einheit aller Gläubigen anerkannt wird. Wo dies nicht der Fall ist, da ist Sektiererei. Feiert man das Abendmahl auf einem, engeren Grundsatz als auf dem, der den ganzen Leib Christi umfaßt, so macht man den Tisch des Herrn zum Tisch einer Partei. Die Feier des Abendmahls soll die Einheit aller Gläubigen ausdrücken, und nicht nur die Einheit einer bestimmten Zahl unter ihnen, die sich nach gewissen Regeln oder Grundsätzen, durch die sie sich von andern Christen unterscheiden, versammeln. Wenn man beim Tische des Herrn andere Bedingungen der Gemeinschaft aufstellt, als diese zwei: wahrer, lebendiger Glaube an das Versöhnungswerk Christi und ein Wandel, der mit dem Bekenntnis des Gläubigen übereinstimmt, so verliert dieser Tisch seinen Charakter als Tisch des Herrn und hat kein Recht, ansprüche an die Herzen der Getreuen zu machen. Sobald jener große, göttliche Grundsatz, der alle Glieder des Leibes einfach als solche umfaßt, von irgend einem Teil dieses Leibes aus dem Gesicht verloren wird, müssen Spaltungen kommen, damit die Bewährten offenbar werden (1. Kor. 11, 19). Denn unter solchen Umständen ist es sicher eines jeden Pflicht, sich „zu prüfen" und „also zu essen". Die „Bewährten" stehen im Gegensatz zu denen, die nach ihrem eigenen Willen handeln.

Es könnte gefragt werden: Verhindert denn nicht die schreckliche Verwirrung in der heutigen Christenheit, den Leib in eines zu versammeln? Und ist es unter solchen Umständen nicht besser, das jede Benennung oder Partei ihren eigenen Tisch habe? Die Bejahung dieser Frage würde nur beweisen, daß Gottes Volk nicht länger fähig wäre, nach Gottes Grundsätzen zu handeln, und sich in der traurigen Lage befände, sich durch menschliche Anordnungen leiten zu lassen. Gott sei dank, daß dies nicht der Fall ist! Die göttliche Wahrheit bleibt unveränderlich dieselbe. Was der Heilige Geist in 1. Kor. 11 lehrt, gilt für alle Zeiten und für alle Glieder der Kirche Gottes. Obwohl in der Gemeinde zu Korinth große Unordnungen und Spaltungen vorhanden waren, erlaubte der Apostel den Treuen dennoch, einen eigenen Tisch nach menschlichen Anordnungen aufzurichten, noch mit dem Brotbrechen aufzuhören. Nein, er schärfte ihnen einfach die Grundsätze ein, die mit dem Zusammenkommen im Namen Jesu verbunden sind, und forderte sie auf, sich zu prüfen (sich zu richten) und dann zu essen. Wir können auf jeden Fall essen. Nur muß es unsere erste Sorge sein, „also" zu essen, wie der Heilige Geist uns lehrt, d. h. als solche, die in Gesinnung und Wandel von dem Bösen getrennt sind und die Einheit der Kinder Gottes (Versammlung) anerkennen. Wo dieses nicht geschieht, wird der Geist Gottes betrübt, und es steht sehr zu befürchten, daß alles schließlich in kalte Förmlichkeit ausarten wird. Wenn der eigene Verstand an die Stille der geistlichen Kraft tritt und menschliche Gaben und Vorzüge an die Stelle der Gaben des Heiligen Geistes, so kann das Ende nur traurig sein.

(Fortsetzung folgt.)

Laut telegraphischer Nachricht, die Dienstag einlief, ist

Br. Franz J. Wiens in Reedley, Calif.

Montag entschlafen. Das Begräbnis sollte am 5. Oktober stattfinden. Der Herr hat seinen treuen Knecht, der so viele Jahre in China als Missionar gewirkt, und weilte er zu Hause, so hat er auch hier wohl über seine Kräfte und unermüdlich dem Herrn gedient, zu Seiner Zeit versetzt in die vom Herrn bereitete ewigen Herrlichkeit. Dem Herrn die Ehre für seinen treuen Knecht, den die Gnade hindurchgetragen durch ein segensreiches Leben und zum Ziele gebracht. Seiner trauernden Familie unser herzlichstes Beileid. Der Herr tröste Euch mit seinem Troste.

—Editor.

Programm

für die Provinzialle Konferenz der M. B. Gemeinden von Manitoba, abzuhalten am 17. Oktober 1942, beginnen um 10 Uhr Vormittag, im Bethause der Süd-End Gemeinde zu Winnipeg, Ecke Juno und William Ave.

1. Eröffnung mit einer Gebetsstunde.
2. Wahl der Beamten:
   a) Vorsitzer und Gehilfe.
   b) Protokollschreiber.
3. Aufruf und Ordnung der Delegaten.
4. Innere Mission.
   a) Anstellung der Arbeiter.
   b) Empfehlungen des Innern Missionskomitees von Schreiber Br. F. C. Thießen.
5. Stadtmission in Winnipeg. Bericht vom Komitee.
6. Das Hilfswerk in Europa. Bericht von Br. C. F. Klassen.
7. Die Dienstfrage unserer Jünglinge. Bericht von Br. Klassen.
8. Wahl des Innern Missionskomitees und des Fürsorgekomitees.
9. Eingereichte Fragen.
10. Ortsbestimmung der nächsten Konferenz.
11. Schluß.

Das Programmkomitee.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von
The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Von Menschen und Büchern!

(Cornelius Krahn)

Wir leben in einer Welt und Zeit, in der tausende von Einflüssen auf uns täglich eindringen. Es ist eine andere Welt als die unserer Großväter und Großmütter. Wir können uns ihr nicht entziehen, wie die Einsiedler und Heremiten es in den ersten Jahrhunderten des Christentums taten. Radio, Presse, Reklame, Auto und die vielen anderen technischen Erfindungen machen eine vollständige Absonderung von der Welt unmöglich.

Wir befinden uns in einem Strudel von Umwälzungen. Jeder rettet von dem was er als geistliches, kulturelles und geistiges Erbe hat, was er retten kann. Ob es uns nicht oft so geht, wie es in Zeiten von Feuersbrunst und Ueberschwemmung gehen soll. Man rettet was einem in die Hände kommt, ganz gleich ob es Wert hat oder nicht. In Göthes „Hermann und Dorothea“ lesen wir von den Flüchtlingen, daß das bei ihnen der Fall war. Ob das wohl auch bei uns hin und her der Fall gewesen ist, als wir unsere alte Heimat verließen? Und das nicht nur in Bezug auf materiellen Besitz.

In dem Strudel von Umwälzungen geben wir manches Alte auf und nehmen manches Neue an. Nicht alles Alte ist vollkommen gut oder vollkommen schlecht. So geht es auch mit dem Neuen. Wo ist nun ein Gradmesser oder ein Maßstab? Man könnte sagen, daß das eigene Gewissen oder Gottes Wort es seien. Zweifellos sind sie es. Aber wenn die Antworten, die wir aus denselben vernehmen nicht zu stimmen scheinen! Dann sollten wir uns nach Lehrern und Männern in unseren eigenen Kreisen umsehen und uns von ihnen Rat holen. Wir haben viele, die uns durch Wort und Schrift die Werte dieses und des zukünftigen Lebens gerne deuten. Zwar erfuhr schon Jesus, daß der „Prophet im eigenen Lande nichts gilt“. Aber wir, die wir nach Christus leben, sollten besser wissen.

Manche Bücher, die aus **unserer Mitte** stammen, **unsere Fragen** behandeln und **unseres Geistes** sind, sind in unseren Blättern besprochen worden. Sind sie auch in unseren Häusern zu finden? Haben sie auch Herz und Geist beeinflußt? Haben sie in uns den Sinn dafür geschärft, daß wir wissen, was von dem alten Erbgut unersetzbar ist und was von dem Neuen brauchbar ist?

Ob wohl unter unseren Lesern Interesse vorhanden sein würde, mehr von unseren Menschen und Büchern zu lesen? Ob der Editor wohl Raum dafür haben würde? Der Schreiber dieser Zeilen ist gern bereit seinen Teil dabei zu tun.

Wir brauchen es!

„Wir“, gemeint Dirigenten und Sänger und „es“ gemeint Gemeinschaft untereinander zur gegenseitigen Forderung. Es gibt Menschen, die verstecken sich irgendwo und wollen alle Probleme der Welt allein für sich lösen; grübeln und bekommen nie einen frischen Windzug, der sie frischer denken machen würde. Solche Menschen werden schließlich mit einer Kruste bedeckt, durch die kein heller Schein durchdringen kann. Es gibt leider auch Dirigenten und auch Sänger, die mit ihren Leistungen zufrieden sind, einen ausgetretenen Weg jahraus, jahrein gehen. Sie selber sind schon müde geworden, die Sänger mutlos und das einzige, was da noch treibt, wenn nicht der Ehrgeiz dann „Ich muß schon“. Wie traurig ist es oft mit solchen Chören bestellt.

Kein Sängerfest, kein Kursus, kein Konzert lockt sie mehr — sie existieren noch, und leben doch nicht. Wie belebend und schön ist es doch, wenn man nach Möglichkeit überall hinhorcht, wo es singt — hinfährt, wo man sehen, hören und Anschauungsunterricht im Singen umsonst erhält. Und all dieses, wenn es auch nicht hervorragend ist, ist sozusagen unter unserem Volk umsonst zu haben. Warum nicht mitmachen, man kann überall lernen, wenn man nur offene Augen hat und den Willen hat zu lernen. Leider fehlt der auch zu Zeiten.

Hatten vergangenen Sonntag nachmittag eine allgemeine Uebstunde von Vertretern etlicher Chöre aus der Umgegend und abends ein sogenanntes Sängerfest. Ich sag Euch, Gesangesfreunde, es ging gut. Zum Schluß holten wir aus den Sängerbänken noch einen Dirigenten hervor, der wohl noch nur zwei Monate als solcher gedient und er machte eine ganze Sache vom Dirigieren und wir waren froh dazu. Aber der will lernen. Tut es, denn „je mehr man lernt, je mehr hat man das Bedürfnis zu lernen.“

In naher Zukunft haben wir im Umkreis an einem Abend Probelektion mit Besprechung. Dirigenten kommt dazu.

Mit frohem Sängergruß,
Korn. H. Neufeld,
Winkler, Man.

An unsere Gemeinden

in den Ver. Staaten und Canada.

Werte Brüdern und Schwestern!

Wie schon vorher mitgeteilt, war das Komitee für Aeußere Mission am 14. und 15. September 1942, zusammen zur jährlichen Herbstsitzung. Die Zeit war etwas früher als gewöhnlich und zwar aus dem Grunde, daß den Gemeinden noch könnte Gelegenheit gegeben werden, über gewisse Fragen zu beraten, ehe sie ihre Vertreter zur Konferenz senden.

Alle Gemeinden, die zur Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinde von Nord-Amerika gehören, sind hiermit gebeten, folgende Punkte sorgfältig und betend zu erwägen und darüber zu beraten, so daß ihre Vertreter auf der Konferenz im Sinne der Gemeinden handeln können. Wo es Gemeinden nicht möglich ist, Vertreter zur Konferenz zu senden, möchten sie ihr Gutachten vorher an den Unterzeichneten einsenden. So der Herr will, tagt die Konferenz vom 31. Oktober bis zum 4. November in Buhler, Kansas.

Punkt 1. Erweiterung der Missionsarbeit.

Gleichzeitig mit diesem Gesuch an die Gemeinden wird eine Schrift an den „Zionsboten“ und die „Rundschau“ gesandt mit der Ueberschrift: „Prinzipien zur Erweiterung der Missionsarbeit“. Einleitende Erklärungen darüber erschienen schon in meinen letzten „Nachrichten aus der Missionsarbeit“.

Nach reiflicher Ueberlegung einigte sich das Komitee für Aeußere Mission, diese Prinzipien den Gemeinden zur Prüfung vorzulegen und sie dann an die Konferenz zur Annahme zu berichten.

Punkt 2. Die Mission in China.

Auf Beschluß der Konferenz, die im Herbst 1939 in Corn, Oklahoma, tagte wurde vom Komitee für Aeußere Mission und dem Fürsorgekomitee ein Plan zur Führung der Mission in China ausgearbeitet und veröffentlicht. Es bezog sich dieses auf die Mission bei Schanghang, in welcher Geschw. F. J. Wiens und andere tätig gewesen sind.

Die vorgesehene Führung dieser Mission setzte ein am 1. Januar, 1941. Seither ist das Feld völlig von der Außenwelt abgeschnitten worden, so daß aktive Arbeit zur Zeit unmöglich ist. Das Komitee empfiehlt:

a) daß die Gemeinden ernstlich für die Wiedereröffnung des Feldes beten möchten,

b) daß Gaben für China gesammelt und aufbewahrt werden als Reserve für verstärkte Arbeit nach Wiederherstellung des Friedens im Lande,

c) daß neue und womöglich auch alte Missionare ausgesandt werden, so bald der Herr den Weg dazu öffnet,

d) daß die Mission so geführt und versorgt werde, wie in dem früher veröffentlichten Plan vorgesehen, so weit dieses möglich ist, dann aber dem Komitee darin freie Hand zu lassen, nach Notwendigkeit andere bewährte Mittel und Wege anzuwenden.

Das Komitee möchte den Gemeinden mitteilen, daß große Gebiete im freien China, also im Innern und fernen Westen jenes Riesenreiches, noch offen sind für Missionsarbeit, wiewohl sie fast unerreichbar sind wegen Mangel an Reisemöglichkeiten. Wären die Gemeinden und die Konferenz geneigt, dort ein Feld zu suchen und eine Missionsarbeit aufzunehmen, wenn der Herr die Wege dazu öffnet.

Punkt 3. Die Mission in Afrika.

Das schon erwähnte Doppelkomitee hatte die Aufgabe, auch für die Aufnahme von Missionsarbeit in Afrika einen Plan auszuarbeiten. Derselbe ist auch veröffentlicht worden.

Es handelt sich in dieser Arbeit um zwei Missionsfelder, die nach ihren Hauptstationen als die Kafumba Mission und die Bololo Mission bezeichnet werden können. Zu der Zeit, als der Plan zur Aufnahme ausgearbeitet wurde, war es der einstimmige Wunsch der Brüder, daß beide Felder zugleich möchten aufgenommen werden können.

Das Komitee für Aeußere Mission empfiehlt nun, daß die Kafumba Mission aufgenommen wurde und mit derselben auch die Arbeiter derselben, nämlich Br. A. A. Janzen und die Schwestern Martha Hiebert, Anna Görtzen und Kathryn Willems. Letztere ist gegenwärtig in Amerika zur Erholung.

Das Komitee empfiehlt ferner, daß neue Arbeiter ausgesandt werden, so bald der Herr sie uns zuführt und die Wege dazu öffnet.

Mit der Kafumba Station übernimmt die Konferenz ein Feld im Belgischen Congo, Afrika, das sich etwa 100 Meilen nord und süd erstreckt und ebenso auch ost und west. Auf demselben sind 300 bis 400 Dörfer mit 10 bis 800 Einwohner. Die Missionsstation selber enthält 148 Acker Land, auf welchem folgende Gebäude errichtet sind: Drei Wohnhäuser für die Missionare, eine Kirche, ein Schulhaus, fünf Häuser für die Schulmädchen und eins für die Knaben, die Wohnung für den eingebornen Prediger und noch andere kleinere Gebäude. Die meisten sind freilich nur aus Lehm aufgeführt. Die Gemeinde zählt ungefähr 1000 eingeborene Christen.

Die Bololo Mission steht unter Aufsicht und Verwaltung des Afrika Missionsvereins. Sie liegt ebenfalls im Gebiet des Belgischen Congo. Lokale Zustände sind der Art, daß die Arbeit zeitweilig unterbrochen ist. Das Direktorium des Afrika Missionsvereins hält es daher für ratsam, die Uebertragung auf die Konferenz noch zu verschieben, bis sich die Zustände auf dem Felde fester ordnen lassen.

Das Komitee für Aeußere Mission kommt jetzt also nicht mit einer Empfehlung zur Aufnahme des Bololo Missionsfeldes, empfiehlt dasselbe aber zur ernsten Fürbitte und zur warmen Unterstützung. Das Komitee selber nimmt eine sympathische Stellung ein zu dieser Arbeit und ist bereit, nicht nur mit Rat, sondern auch mit materieller Unterstützung mitzuhelfen, so bald sich die Türen zur Wiederaufnahme der aktiven Arbeit wieder öffnen.

Wiewohl es nicht zur Sprache gekommen ist, dürfte es vielleicht doch erwogen werden, ob die Uebertragung und Aufnahme später geschehen könnten, wenn es vom Direktorium des Afrika Missionsvereins und dem Komitee für Aeußere Mission erkannt wird, daß der geeignete Zeitpunkt dazu gekommen ist.

Punkt 4. Missionsarbeit unter den Chinesen an unserer Westküste.

Die Aufmerksamkeit des Komitees wurde auf die vielen Chinese gelenkt, die in unsern Großstädten an der Westküste wohnen, wie z. B. in San Francisco, California. Geschw. Peter D. Kiehn, die einige Termine in China tätig gewesen sind, haben ein Herz für diese Leute. Sie sind im Begriff, nach der Westküste überzusiedeln und werden sich erkundigen nach den Gelegenheiten auf diesem Gebiet und dann dem Komitee Bericht geben.

Wenn dieser Bericht günstig sein wird, wie bestimmt erwartet werden darf, empfiehlt das Komitee die Aufnahme von Missionsarbeit unter den Chinesen an der Westküste und die Anstellung der Geschwister Kiehn für diese Arbeit. Findet dieses die Zustimmung der Gemeinden und der Konferenz?

Punkt 5. Missionsarbeit in Süd-Amerika.

Die Leser des „Zionsboten“ und der „Rundschau“ sind einigermaßen bekannt mit der Arbeit unter den Indianern in Paraguay, wovon Br. G. B. Giesbrecht einigemal berichtet hat. Die Arbeit steht unter Leitung des Missionsbundes „Licht den Indianern“. Die Armut der Gemeinden macht es fast unmöglich die Arbeit zu erhalten und der Verein sucht Anschluß an eine andere Missionsgesellschaft.

Auch an uns als Brüdergemeinde ist die Anfrage gerichtet, ob wir dieses so notwendige Werk unter unsere Flügel nehmen wollten. Wir sind unter dem Eindruck, daß dieses hauptsächlich ein Glaubenswerk unserer Brüder in Paraguay ist.

Falls die Arbeit nun nicht schon auf eine andere Missionsgesellschaft übertragen worden ist, empfiehlt das Komitee, daß die Konferenz in nähere Beziehung zu dieser Mission trete und zwar auf einer Kooperativen Basis, so daß die direkte Verwaltung in den Händen der Brüder in Süd-Amerika bleibt, von hier aus aber materielle Mithilfe gesandt wird und womöglich auch ein Geschwisterpaar für die Arbeit. Findet auch dieses die Zustimmung der Gemeinden und der Konferenz?

In einigen unserer Gemeinden zeigt sich weiteres Interesse für Arbeit in Süd-Amerika, ... im Staate Colombia. Einige unserer jungen Geschwister sind bereits ausgegangen unter andern Missionsgesellschaften. Da Süd-Amerika unser Nachbarkontinent ist, haben wir vielleicht auch als Konferenz dort eine Aufgabe. Die Sache ist noch nicht genügend herangereift, um eine bestimmte Empfehlung zu geben; das Komitee ist aber offen für weitere Leitung vom Herrn und würde auch gerne Gedanken und Ratschläge aus den Gemeinden entgegennehmen.

Punkt 6. Die Mission in Indien und unter den Indianern.

Die Mission in Indien bleibt immer noch unsere größte Aufgabe und wir wollen auch nicht der Arbeit unter den Indianern und Mexikanern in Oklahoma vergessen. Von Indien sind mehrere Familien heim gekommen. Die andern und die Schwestern bedürfen unserer Fürbitte um so mehr. Für diese Missionsfelder wird aufs neue auf der Konferenz gesorgt werden; doch liegen keine Fragen vor, über die die Gemeinden vorher zu beraten hätten.

Die Gemeinden sind hiermit nun vom Komitee für Aeußere Mission ersucht, über die vorgelegten Punkte und Fragen ernstlich und betend nachzudenken, darüber zu beraten, etwaige Ratschläge schriftlich abzufassen und ihre Stellungnahme durch ihre Vertreter auf der Konferenz kund zu tun. Gemeinden, die voraussichtlich nicht werden vertreten sein, möchten ihre Stellungnahme vorher schriftlich einsenden.

Im Auftrage des Komitees für Aeußere Mission,
H. W. Lohrenz,
Hillsboro, Kansas.

Prinzipien für Erweiterung der Missionsarbeit.

1. Absicht und Zweck.

1) „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur“ (Markus 16, 15). Dieser große Reichsbefehl unsers Herrn Jesu Christi ist durch die Jahrhunderte die Inspiration seiner Gemeinde gewesen in jedem ernsten Bestreben, das Licht des Evangeliums auszutreiben. Daß dieses der kontrollierende innere Trieb der Mennoniten Brüdergemeinde von Nord Amerika bleiben und in noch größerem Maße werden möge, ist allgemeine Absicht und Zweck dieser Prinzipien zur Erweiterung der Missionsarbeit.

2) Es besteht innerhalb der Mennoniten Brüdergemeinde viel Interesse für Missionsarbeit, das nicht in vollem Maße verwertet noch am vorteilhaftesten geleitet werden kann ohne mehr bestimmte Organisation. Es ist die spezielle Absicht dieser Prinzipien, Fürsorge zu treffen für die Organisation dieser Interessen und ihre gegenseitige Beziehung zum Missionskomitee der Konferenz der Menn. Brüdergemeinde von Nord Amerika.

3) Unter dem Druck der bestehenden Verhältnisse entwickelt sich mehr und mehr das Bestreben der Vereinigung in der Arbeit für Gottes Reich hier auf Erden. Es wird die Hoffnung gehegt, daß diese Prinzipien dazu dienen mögen, solche Gemeinden, Missionsgesellschaften und andere ähnliche Körperschaften näher zusammen zu ziehen, die in ihrem Glauben und ihrer Praxis und durch ihre

Geschichte nahe verwandt sind.

2. Organisation und Methode der Arbeit.

a) Separate Missionsgesellschaften im Sinne dieser Prinzipien sollten innerhalb der Menn. Brüdergemeinde nur dann organisiert werden, wenn eine dringende Notwendigkeit vorhanden ist, die anders nicht kann befriedigt werden, und das Interesse genügend fest und verbreitet ist, daß erfolgreiche Arbeit über einen bedeutenden Zeitraum erwartet werden kann. Die Beschränkung in dieser Bestimmung bezieht sich nicht auf die Bildung von Missionsgesellschaften in lokalen Gemeinden zwecks Gebet, Missionsstudiums, des Sammelns von Gaben und ähnlicher Zwecke.

b) Missionsgesellschaften, die organisiert sind oder werden, um die Arbeit auf einem bestimmten Felde zu unterstützen, dürfen bei dem Komitee für Aeußere Mission der Konferenz der Menn. Brüdergemeinde von Nord Amerika anfragen um Anschluß in der Arbeit. Nachdem das notwendige gegenseitige Einverständnis erreicht und das Uebereinkommen getroffen ist, wird die Arbeit geführt im Einklange mit den Bestimmungen, die in den folgenden Paragraphen dieser Prinzipien niedergelegt sind.

c) Wenigstens einmal im Jahr werden die vereinigten Gesellschaften eingeladen, zusammen mit dem Komitee für Aeußere Mission eine Sitzung zu haben, um Einsicht zu nehmen in die Bedürfnisse der Arbeit und die notwendige Fürsorge zu treffen für die Unterhaltung der Arbeit durch ein weiteres Jahr. Zeit und Ort solcher Sitzungen wie auch die Zahl der vertretenden Delegaten sind nach gegenseitiger Vereinbarung zu bestimmen. Andererseits laden auch diese vereinigten Gesellschaften das Komitee für Aeußere Mission ein, wenigstens einmal im Jahr auf einer ihrer Sitzungen vertreten zu sein. Es wird vorausgesetzt, daß jede Gesellschaft für die Reisekosten der eigenen Vertreter sorgt, falls nicht andere Vorkehrungen getroffen sind.

d) Es soll Zweck dieser gemeinsamen Sitzungen sein, die Bedürfnisse der verschiedenen Felder zu studieren, Mittel und Wege zur Befriedigung dieser Bedürfnisse zu suchen, und Fürsorge zu treffen zur Unterhaltung der Arbeit und womöglich zu ihrer Erweiterung in den verschiedenen Zweigen. Um dieses zu erreichen, wird erwartet, daß möglichst eingehende und vollständige Berichte vorbereitet und der gemeinsamen Sitzung unterbreitet werden, und daß alle Verhandlungen in Offenheit und gegenseitigem Vertrauen geführt werden. Nach diesen gemeinsamen Sitzungen hat jede mitwirkende Körperschaft das Recht in Exekutivsitzung zu treten.

3. Missionare.

a) Die vereinigten Gesellschaften sind ersucht, durch ihre Behörden nur solche Personen als Missionare anzunehmen und auszusenden, die den allgemeinen Forderungen entsprechen, die von der Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinde angenommen sind, insoweit diese auf den Zweck dieser Prinzipien anwendbar sind. Artikel 9, 6, (1) in der „Konstitution" enthält eine Liste dieser Qualifikationen, von denen folgende auf diesen Zweck anwendbar sind. Es wird von allen Kandidaten für Missionsarbeit erwartet, (a) daß sie sich in ihrem Glaubensleben bewährt haben, (b) zu ihrer Heimatgemeinde in gutem Verhältnis stehen, (c) von der Heimatgemeinde eine Empfehlung für die Missionsarbeit erlangen, in welcher sie tätig sein möchten, (d) sich in guter körperlicher Gesundheit befinden und (e) die notwendige Bildung und Erfahrung haben.

Es wird anerkannt, daß keine Liste von Qualifikationen alle Fälle decken kann; Unterschiede und Ausnahmen dürfen gemacht werden in Bezug auf die einzelnen Kandidaten wie auch auf die verschiedenen Felder des Dienstes. Die verantwortliche Körperschaft (Komitee oder Behörde der Missionsgesellschaft) hat das Recht über die eigenen Applikationen zu bestimmen. Einige der größeren Missionsgesellschaften, aus den vielen Jahren ihrer reichen Erfahrung besonders in tropischen Ländern, schließen folgende Punkte ein in ihren Forderungen. Diese mögen als Wegweiser dienen, wenn sie auch nicht wie eine eiserne Regel anwendbar sind.

a) Altersgrenze. Das Alter von 24 bis 30 Jahren wird von den meisten Missionsgesellschaften angesehen als die beste Zeit zur Erlernung einer neuen Sprache.

b) Gesundheit. Nur die Kandidaten sollten angenommen werden zum Dienst im Auslande, die eine entsprechende ärztliche Untersuchung bestehen.

c) Bildung. Einige sollten spezielle Fachbildung haben, doch alle sollten gute Bibelkenntnisse besitzen. Spezielle Vorbereitung wird von denen erwartet, die als Aerzte, Krankenpflegerinnen oder Lehrer zu dienen wünschen. Man möchte daran denten, daß das Beste nicht zu gut ist auf dem Missionsfelde. Von einem Missionaren, der für die Verwaltung einer Missionsstation verantwortlich ist, wird nicht zu viel verlangt, wenn von ihm erwartet wird, daß er sich eine allgemeine College Bildung angeeignet und einen theologischen Kursus beendet hat.

d) Erfahrung. Es ist wünschenswert, daß die Kandidaten wenigstens ein Jahr Erfahrung im Heimatlande haben in Zweigen des Dienstes, die denen ähnlich sind, in denen sie auf dem Missionsfelde tätig zu sein erwarten. Ursprünglich verlangten unsere Brüder drei Jahre. In dieser Zeit sollte der Kandidat den Beweis der Tüchtigkeit, der Nüchternheit und der Liebe zu den Seelen ablegen (2. Kor. 5, 14 a).

e) Charakter. Hohe Ideale in gesellschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen, Geschick im Umgang mit andern, Beständigkeit in der Arbeit, friedliches Zusammenwirken mit andern, ein frohes Gemüt, entschiedener Wandel in den Wegen der Tugend — dieses sind Eigenschaften, in denen jeder Missionar sich üben muß.

f) Familienverbindlichkeiten. Die Missionsfelder bieten gute Gelegenheiten für ledige Schwestern. Einige Behörden senden auch ledige Männer; aber in den meisten Fällen ist es besser, daß sie sich verehelichen, ehe sie ausgehen. Kinder im Heim der Missionare werden nicht als ein Hindernis angesehen; wenn aber die Familie groß geworden und besonders wenn einige der Kinder in schulpflichtigem Alter sind, sollten Eltern es ernstlich erwägen, ob ihre erste Pflicht sie nicht doch an das Heimatland bindet, wo sie den teuren jungen Seelen, die Gott ihnen anvertraut hat, mehr entsprechende Pflege angedeihen lassen können.

g) Finanzielle Verpflichtungen. Der Beruf des Missionars fordert schwere Opfer und selten bietet er reichliche Belohnung in materiellen Werten. Es ist daher sehr wünschenswert, daß der neue Missionar alle seine finanzielle Verpflichtungen erledigt, ehe er die Arbeit aufnimmt. Es wird sich schwer halten, aus dem bescheidenen Gehalt eines Missionars Schulden zu zahlen. Ueberdies ist es eine der besten Empfehlungen, die eine junge Person haben kann, daß sie Mittel und Wege gefunden hat, ihre eigenen Verbindlichkeiten zu liquidieren.

h) Die Berufung von Gott. Diese ist von der höchsten Wichtigkeit, und jeder Kandidat sollte in diesem Punkte klar sein. Es ist dieses eine subjektive Sache, in welcher nur die betreffende Person mit Bestimmtheit sprechen kann. Es sollte jedoch daran erinnert werden, daß dieser innere Ruf durch oben genannte Eigenschaften bestätigt wird. Als der Heilige Geist die Aussonderung von Barnabas und Saulus forderte, fand der Ruf eine willige Erwiderung bei ihren Mitarbeitern und in der Gemeinde zu Antiochien. (Apg. 13, 1—3).

2) Alle vereinigten Missionsgesellschaften, einschließlich ihrer leitenden Körperschaften (Komitees oder Behörden) und Missionare, verpflichten sich, einheitlich mit dem Komitee für Aeußere Mission zu arbeiten, damit volle Einigkeit erhalten werde in den Gemeinden daheim und die Arbeit auf den verschiedenen Missionsfeldern ebenfalls in demselben Geist der Einheit geführt werde, besonders insoweit Lehren der Theologie und die Gründung und Organisation der Gemeinden in Betracht kommen.

3) Es wird möglich sein, daß Glieder aus andern Gemeinschaften außer der Menn. Brüdergemeinde auf diesen Missionsfeldern wirken, vorausgesetzt daß sie die oben dargelegten Prinzipien beachten, die anerkannten Wahrheiten der heiligen Schrift festhalten, und daß die Gemeinden, die sie repräsentieren, einen entsprechenden Teil ihres Unterhaltes beisteuern.

4. Unterstützung und Verwaltung der Gelder.

1) Jede mitverbundene Missionsgesellschaft hat das Recht, ihre eigene Kasse zu haben und die Gelder zu verwalten. Es soll jedoch stets die Willigkeit beim Kassenführer des Komitees für Aeußere Mission bestehen, solche Hilfe zu leisten, als gewünscht wird und in seiner Möglichkeit stehen mag. Wenn gewünscht, dürfen Gelder durch die Kasse des Komitees gesandt werden.

2) Beiträge zu der Arbeit der vereinigten Missionsgesellschaften dürfen aus den Quellen und durch die Mittel und Wege geworben werden, die als berechtigt und genügend befunden werden nach Uebereinkunft mit dem Komitee für Aeußere Mission. In erster Linie sind da die Gemeinden der Konferenz. Das Gemeindeblatt („Zionsbote") und andere Zeitschriften wie auch Reisearbeit würden angesehen werden als berechtigte Mittel für öffentliche Werbarbeit, um die Bedürfnisse irgend eines Feldes vor die Leute zu bringen. In diesem Werben um Gaben sollte große Vorsicht geübt werden, um Beschränkung der berechtigten Interessen derer zu vermeiden, die in Betracht kommen. Gemeinden in der Konferenz der Menn. Brüdergemeinde sollten nicht vergessen, daß ihre erste Pflicht den Missionen gilt, für die die Konferenz alle Verantwortlichkeit trägt.

3) Gelegentlich der gemeinsamen Sitzung mit den Vertretern der vereinigten Missionsgesellschaften bereitet das Komitee für Aeußere Mission einen Kostenüberschlag (Budget) für die Arbeit auf allen beteiligten Feldern, um die Bedürfnisse des folgenden Jahres zu decken. Ein entsprechender Teil dieser Bewilligungen darf aus der allgemeinen Missionskasse genommen werden; alle Gelder jedoch, die für ein gewisses Feld bestimmt sind, müssen für dasselbe festgelegt und für den angegebenen Zweck benutzt werden. Wenn die Gelder in der allgemeinen Missionskasse aus irgend einem Grunde und zu irgend einer Zeit unzulänglich sind alle Bewilligungen zu decken, teilen alle Felder verhältnismäßig auf Grund des angenommenen Kostenüberschlages.

5. Gesetzlicher Schutz.

1) Alle Missionsgesellschaften, die sich auf Grund dieser Prinzipien vereinigen, dürfen ihre Missionsstation registrieren als Missionen der Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinde von Nord Amerika, und die Konferenz gewährt ihnen Schutz, insoweit dieses in ihrer Macht steht.

2) Die hierin vorgesehene Registration soll keine Missionsgesellschaft beschränken in der Verwaltung der inneren Angelegenheiten ihrer Missionen; ebenso soll sie dieselben nicht lösen von irgend welchen Verbindlichkeiten, die sie durch Anschluß an die Vereinigung mögen übernommen haben.

Einladung

Die M. B. Gemeinde zu Winkler, Man. ladet allen Stationen, Nachbargemeinden und lieben Freunden zu Sonntag, den 25. Oktober ein zu einem Erntedank- und Missionsfest. Die Andacht beginnt um 10 Uhr morgens und 1:30 Uhr nachmittags.

Wir erwarten auswärtigen Besuch an diesem Tage, der uns dienen wird. Die Gemeinde denkt an ein Liebesmahl am Mittage.

Im Auftrage,

H. S. Voth.

Bekanntmachung

Die M. B. Gemeinde zu Newton Siding gedenkt, so der Herr will, den 18. Oktober ihr Erntedank- und Missionsfest zu feiern.

Im Namen der Gemeinde

G. A. Konrad.

Die Elim Bibelschule zu Altona

soll, so Gott will, den 26. Oktober, d. J. beginnen. Diese Bekanntmachung diene den Schülern dieser Schule als Nachricht. Wir laden auch herzlich andere lernlustige junge Leute ein, die ihre Bibelkenntnis erweitern und auch Anleitung in der Sonntagschul- und anderer Reichsgottesarbeit haben möchten.

Die Elim Bibelschule bietet einen dreijährigen Kursus in den Gegenständen die in den meisten Bibelschulen geboten werden, einschließend des Evangelical Teachers Training Course. Schüler welche da kommen wollen und nicht wissen, wo Kost und Quartier, oder ein Quartier, wo sie selbst kochen können, zu finden ist, möchten sich bei J. N. Höppner, Altona, Man., melden.

Das Direktorium.

Reiseplan

für die Bibelbesprechungen in Alberta im Winter 1942—43.

Route 1.

1. Lacombe, 28—29 Nov. Thema 1. Petri 1.
2. Castor, 1.—2. Dez. Thema Johannes 4.
3. Lindbrook, 4.—5. Dez. Thema Offenb. 1.
4. Tofield, 7.—8. Dez. Thema 2. Petri 3.
5. Ryley, 10.—11. Dez. Thema 1. Joh. 1.
6. Irma, 13.—14. Dez. Thema Joh. 10.

Route 2.

1. Didsbury, 27.—29. Nov. Thema Epheser 1.
2. Burns Ransch, 1.—2. Dez. Thema Römer 12.
3. Linden, 4.—6. Dez. Thema 1. Petri 5.
4. Munson, 8.—9. Dez. Thema Epheser 2.
5. Craigmyle, 10.—11. Dez. Thema Epheser 3.
6. Sedalia, 13.—14. Dez. Thema Epheser 4.

Route 3.

1. Coaldale, 31. Jan. 1.—2. Feb. Thema Römer 9.
2. Springridge, 4.—5. Febr. Thema Kolosser 4.
3. Coaldale, 7.—9. Feb. Thema Epheser 1.
4. Grassy Lake, 11.—12. Febr. Thema Offenb. 3.
4. Vauxhall, 14.—16. Febr. Thema Römer 6.
6. Grantham, 17.—18. Febr. Thema Römer 7.

Route 4.

1. Namaka, 31. Jan. 1.—2. Febr. Thema Römer 13—14.
2. Crowfoot, 4.—5. Febr. Thema Epheser 5.
3. Counteß, 6.—7. Febr. Thema 1. Joh. 5.
4. Rosemary, 9.—11. Febr. Thema Joh. 1.
5. Ranschkoulee, 13.—14. Febr. Thema 1. Thess. 2.
6. Gem, 16.—18. Febr. Thema Offb. 2, 12.
7. Husar, 20.—21. Febr. Thema Joh. 15.

Im Auftrage der Alberta Gemeinden. Das Komitee:

Aelt. K. Harder, Rosemary.
Pred. F. Friesen, Rosemary.
Pred. A. Martens, Crowfoot

Hilfswerknotizen

Der zweite Winter in Frankreich vor der Tür.

In einem Briefe vom 15. August deutet Br. J. N. Byler an, daß das Hilfswerk in Frankreich höchst wahrscheinlich schwierig sein wird, weil Nahrungsmittel schwer zu erlangen sind. Es ist erfreulich zu vernehmen, daß das menn. Hilfswerk wenigstens für längere Zeit versorgt ist. Von einer Kolonie und der Kantine schreibt Br. Byler: „Wir konnten getrocknetes Gemüse, wohl verpackt, für eine Suppe täglich für sechs Monate für die Kolonie und die Kantine kaufen".

Das Uebereinkommen mit der Stadt Lyon lautet dahin, daß unsere Arbeiter mit der Unterstützung der vielen Schulkinder in dieser französischen Stadt fortfahren dürfen.

Kleider für Notleidende.

Ein neues Pamphlet mit obigem Namen ist vom Menn. Zentral-Komitee herausgegeben worden und man kann es von der Akron, Pennsylvania Office erhalten. Das Pamphlet gibt in Wort und Bild Information und Vorschläge für alle, die in dieser Sache helfen möchten.

Im Jahre 1941 hat das Komitee mehr als $50,000 wert Kleider erhalten. Für 1942 ist die Beisteuer von Kleidern noch besser und wir hoffen die Zunahme wird andauern. Während der Sommermonate wurden mehr als 6 Tonnen Kleider nach dem Kleider Magazin des Menn. Zentral-Komitees in Akron, Pennsylvania geschickt.

Unser Zivildienst

Die Lager beginnen ihr Herbst-Studien-Programm.

Mit dem Nahen des Herbstes beginnt man in den Lagern das erste Viertel des akademischen Jahres, indem man das revidierte Studien-Programm in Angriff nimmt. In dem neuen Programm wird der Hauptkursus über menn. Geschichte und Grundsätze in einem Viertel, welches eine dreimonatliche Periode ist, geliefert werden. Andere grundlegende Kurse sind Bibelstudium und „First Aid".

Die verschiedenen Lager werden auch Kurse in Hausindustrie, Musik, fremde Sprachen, Vortrag, Landwirtschaft, Schreibmaschine, Buchführung und dergleichen bieten. Die Art und Zahl der Kurse sind abhängig von dem Wunsche der Dienenden und von den unter den Dienenden vorhandenen Lehrern. Die Lehrer werden größtenteils vom Verwaltungs-Personal und aus der Lagergruppe selbst gestellt werden.

Wohlfarts-Besuche.

Br. Amos Horst, Vorsitzer der Beiräte für die östlichen Lager, und Br. M. C. Lehman, Gehilfe des General-Direktor, besuchten unlängst das Beltsville, Maryland Lager, welches für das „Federal Research Center" arbeitet. Dieses Lager wird von den Quäkern Brüdern und Mennoniten gemeinsam verwaltet. Die 15 menn. Jünglinge wurden besucht und mit Hilfe der Br. Horst und Lehman wurden Vorkehrungen für ihr religiöses Leben und ihre Studien getroffen.

Br. M. C. Lehman plant eine Zusammenkunft mit den 20 menn. Jünglingen, die in Sonder-Farmdienst in Wisconsin stehen, für Sonntag, den 20. September. Die Versammlung wird bei Beaver Dam stattfinden und wird für die Jünglinge, die auf Farmen in Dodge County zerstreut sind, eine Gelegenheit der Gemeinschaft sein.

Nachrichten über den canadischen Zivildienst.

Ein Komitee ist ernannt worden, daß die Arbeit, die mit der Versorgung bedürftiger Angehöriger junger menn. Männer in den canadischen C. O. Lagern verbunden ist, übernimmt.

Br. E. J. Swalm ist ernannt worden, die Zivillager im westlichen Canada zu bereisen und die Jünglinge geistlich zu bedienen. Br. Harold Sherk dient im östlichen Canada in derselben Weise.

Die Brüder, die für Löscharbeit nach England gesandt wurden, sind Clayton Schantz von Preston, Ontario und Cecil Creßmann von Kitchener, Ont.

Lager-Neuigkeiten.

39 Jünglinge von dem Fort Collins und dem Colorado Springs Lager in Colorado fuhren am 15. Sept. nach Belton, Montana, ab. Am 22. Sept. werden zwei Eisenbahnwagen mit 39 Mann in jedem von Chicago abfahren. Diese Jünglinge kommen von östlichen und mittelwestlichen Lagern.

Br. Walter Unrau vom Plaierville, Calif. Camp wird nach Belton, Montana, versetzt und wird als Geschäftsführer dienen.

Br. Jesse Harder wird von Colorado Springs nach Belton, Montana, versetzt werden und wird als Studienleiter dienen.

Am 10. September waren in den 45 C. P. S. Camps, die von den 4 Gruppen: Quäker, Mennoniten, Brüder und Katholiken verwaltet werden, im Ganzen 4, 196 Mann.

Verantwortlich:
Grant M. Stoltzfus.
A. Warkentin.

* * *

Friedens-Abteilung.

Zivil Regierungs-Bonds.

Eine Anzahl unserer Leute sind scheint's über die Gebühren für Zivil-Bonds mißinformiert worden. Der Fiscal Agent (Provident Trust Company) verlangt eine Gebühr von $1.00 für jede Ausstellung eines Bonds für jeden Käufer. Dieses meint nun nicht $1.00 für jeden Bond, es sei denn, daß jeder Bond auf einen andern Namen ausgestellt wird.

Zum Beispiel, sollte John Doe wünschen einen $500 Bond für sich anzulegen, dann sollte er $500 für den Kauf des Bonds schicken und $1.00 für Gebühren. Gleichfalls, sollte John Doe $250 in Bonds anzulegen wünschen, und zwar in drei Bonds (einen für $50 und zwei für je $100) so sollte er dafür $250 zum Kauf der Bonds schikken nebst $1.00 Gebühren und nicht $3.00. Eine ziemliche Anzahl Bestellungen sind eingelaufen mit Anzahlung von $1.00 für Gebühr per Bond statt $1.00 für jeden Unterschreiber. Dieses erfordert die Rücksendung der extra Gebühr von der Provident Trust Company und vermehrt Arbeit und Auslage.

Die Provident Trust Company hatte bis zum 11. September von den zum M. C. C. gehörenden Gruppen $76,160 erhalten.

Von dem Schatzamte erhaltene Information deutet an, daß es zwei bis drei Wochen dauern wird, ehe eine entsprechende Ausgabe von Bonds für unsere Gelder wird erhältlich sein.

Berufs-Fragebogen.

Eine Nachfrage über die auf gewissen Gebieten vorhandene geschulte Manneskraft ist im Gange. In dem Fragebogen ist nichts enthalten, das unsere christliche Stellung in Frage stellt. Es ist einfach eine statistische Aufnahme gewisser erlernter Gewerbe.

Wir wissen von wenigstens einem Gebiet in dem weitere Schritte getan wurden: die Gesuche um Anstellung wurden ausgeschickt.

Unsere Gemeindeleiter waren auf der Hut und haben sofort den Zweck und die Implikationen dieses Gesuches untersucht. Nach der darauf folgenden Korrespondenz und andern Verbindungen wurde endlich John J. Carson, Direktor des Vereinigten Staaten Anstellung-Dienstes persönlich befragt.

Eine Seite des Christlichen Abreiß-Kalenders der jetzt für das Jahr 1943 gedruckt wird von:
PRAIRIE PRESS, North Kildonan, Winnipeg.

27 November Sonnabend

1943

So ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe. Joh. 15, 9 — 14.

Welch köstliche Verheißung Jesu an seine Jünger: „Ihr werdet bleiben in meiner Liebe!" Sie hatten diese seine Liebe so reichlich erfahren während der drei Jahre, die sie in seiner Nachfolge zugebracht hatten. Jetzt bereitet er sie durch seine Rede auf den Abschied vor, der nahe bevorsteht. Da fühlen sie es, daß in seiner Liebe zu bleiben das Glück ihres Lebens ist, ihre seligste Hoffnung. Und das verheißt er ihnen. Aber diese Verheißung ist an eine Bedingung geknüpft: „So ihr meine Gebote haltet." Ist das eine schwere Bedingung? O, Jesu Gebote sind nicht schwer. Denn: das ist sein Gebot, daß seine Jünger sich untereinander lieben sollen, gleichwie er sie liebt. (V. 12.) Aus dem Quell seiner

Der Christliche Wand- oder Abreißkalender

hat in den letzten Jahren unter unserem Volk gute Aufnahme gefunden. Immer mehr davon wurde jährlich verkauft, denn er gab ja solch gute Anleitung für eine Familienandacht. Es ist ein guter Brauch, wenn die Familienglieder sich wenigstens einmal täglich zu einer gemeinsamen Andacht versammeln, ein guter Hauch geht davon aus und beeinflußt den ganzen Tag. Der Inhalt dieser importierten Kalender war ja nicht immer ganz passend und unseren Ueberzeugungen und unserer Weltanschauung entsprechend. Da die Einfuhr desselben jetzt auch unterbrochen ist, so dachten wir es wäre jetzt die Zeit, mit des Herrn Hilfe, einen Kalender herauszugeben, der den Aufforderungen unserer weitesten Kreise entspräche. Und hiermit möchte ich jetzt die werten Rundschauleser in Kenntnis setzen, daß die Arbeit schon in vollem Gang ist und wenn Sie diese Zeilen erreichen, schon ein gut teil vorgeschritten, und spätestens zum 1. Dezember versandbereit sein wird. Der Inhalt ist gut gewählt und passend für Haus- und Familienandacht, für Groß und Klein. Auf der vordersten Seite des Blattes folgt unter einer großen Zahl mit Monat- und Tagangabe ein Schriftabschnitt mit Betrachtung desselben. Auf der Rückseite ist eine kurze Begebenheit, Geschichte oder ein Gedicht. Die Zahlen der Sonn- und Feiertage sind rot gedruckt und der ganze Kalender mit dem schönen Bild auf der Rückwand ist ganz fertig und darf nur an die Wand gehängt zu werden. Der Preis frei ins Haus geliefert ist nur 75 Cent. Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt und werden gebeten sich rechtzeitig an unten angegebene Adresse zu wenden.

Grüßend

J. G. Regehr.

Adresse:
Prairie Preß,
North Kildonan P. O.
Winnipeg, Man.

Die Stellung der C. Os. wurde höchst zuvorkommend erwogen.

Seiner Aussage nach ist der Zweck festzustellen, welche von den Personen, die den Fragebogen ausfüllen, Qualifikation für gewisse Berufe besitzen und für Anstellung vorhanden sind. Er sagte, daß da keine Absicht sei, C. Os. zu überreden Arbeiten zu verrichten, die ihren Grundsätzen zuwider sind.

Weiter räumte er den C. Os. ein, bei der Ausfüllung der „Gesuche für Anstellung" oder irgend welche Fragebogen, die sie von der U. S. Employment Service erhalten mögen, anzudeuten, daß sie für aktiven Dienst, der zum Krieg beisteuert, nicht zu haben seien. Er folgerte daß dieses Verfahren dem Employment Service helfen werde, eine Idee von der vorhandenen Manneskraft auf allen Gebieten zu erreichen, ohne jemandes Rechte zu verletzen.

Jesse W. Hoover.

Yarrow Bibelschule Elim.

Wir möchten allen Freunden und besonders unsern l. Schülern mitteilen, daß wir, so der Herr will und wir leben, am 26. Oktober mit dem Unterricht in unserer Bibelschule beginnen möchten.

Die Eröffnungsfeier findet am 25. Oktober in dem geräumigen Gotteshause der Geschw. zu Yarrow statt. Wer es möglich machen kann, ist freundlichst gebeten der Feier beizuwohnen. Wer nicht kommen kann, möge unserer fürbittend vor dem Throne der Gnaden gedenken.

Sollte jemand unsere Einladung nicht gelesen haben, dem möchten wir es noch zurufen: Wir planen in 5 Klassen Unterricht zu erteilen. Die ersten 4 Klassen sind die Grundklassen der Bibelschule.

Schüler, die mit uns zusammen die Heilige Schrift lesen möchten, sind uns herzlich willkommen! Alle Anmeldungen richte man an C. C. Peters, Box 45, Yarrow, B. C.

Brüderlich grüßend,

Das Lehrerkollegium.

Die Menn. Religionsschule zu Winnipeg.

So Gott will, gedenken wir, am 15. Oktober mit den Abendklassen unserer Schule zu beginnen. Wir laden dazu herzlich unsere Jugend, besonders auch die männliche und weibliche hier in der Stadt ausschaffende oder studierende Jugend von auswärts ein. Kommt und nutzt diese Gelegenheit aus.

Ebenso laden wir auch sehr in unsere Tagesschule ein, welche am 3. November beginnen soll. Unser Ziel ist — ernste christliche Unterweisung, dazu Befestigung in der Muttersprache und Uebung im Gesang. Gott hat uns im Laufe der Jahre eine Schar von tüchtigen jungen Menschen zugeführt, die zu lehren eine Lust war, da sie in der Tat geistige Ausrüstung und Vertiefung des Glaubenslebens suchten. Wir hoffen, daß auch in diesem Jahr wieder eine gute Schar kommen wird. Anmeldungen richte man an die Lehrer: J. H. Enns, 392 Alexander Ave, Winnipeg, oder J. J. Schulz, 507 Elgin Ave., Winnipeg.

Rufe mich an in der Not...!

Erzählung von Peter J. Klassen.

—Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.—

(Fortsetzung)

Walde bog sich auf den Hals des Pferdes, straffte die Beine in den Steigbügeln, den Sprung erwartend, um den Stoß des Anpralls parieren zu können.

„Verloren, mein Gott, der Mensch ist verloren!" hörte er noch wie von ferne die Stimme des Viehhändlers und ... hinab sausten Reiter und Pferd in bodenlose Tiefe ...

Dann ... eins, zwei, drei, vier und mit dem fünften Satze stand Ssokoll auf dem anderen Ufer und neben ihm der Kirgise, ihm die Stirn streichelnd und immer wieder rufend: „Aj, Molodetz (braver Kerl, Held, Haudegen!) der Ssokoll! Ein wirklicher Molodetz mein Ssokoll!"

Was Walde eine Unendlichkeit vorgekommen war, hatte sich in Sekunden abgespielt.

Er schwang sich vom Pferde und folgte dem Beispiele des Kirgisen: er stampfte, schüttelte sich und schlug mit den Händen das Wasser von seinen Kleidern, wobei der Kirgise ihn tatkräftig mit wohlgemeint derben Schlägen unterstützte.

Zu seinem Erstaunen sah Walde daß er wohl naß, aber seine Kleider nicht durchnäßt waren.

Seine Hosen hatte er sich schon vor Beginn des Rittes mit Bindfaden fest um die Knöchel gebunden, so daß auch die Schuhe nicht Wasser geschöpft hatten, nur die Gummischuhe waren vollgelaufen.

Er setzte sich aufs Ufer, zog sie aus, ließ das Wasser auslaufen und zog sie wieder an.

Väterlich wohlwollend klopfte ihn der Kirgise auf die Schulter und sagte: „Sie sind auch ein Molodetz! Sie sind trocken durchgekommen, sie sind ein Molodetz, aber mein Ssokoll ist ein ganzer Molodetz!"

Was Walde ihm darauf antwortete, bleibt besser ungesagt.

„Sind Sie durchnäßt, Herr ... Herr ... — wie ist denn eigentlich ihr Name?" fragte der Offizier vom anderen Ufer.

„Bis auf weiteres ist mein Name: Ja—a—a—hju—u—u! rief Walde zurück. Bringen sie sich gefälligst mal schnell herüber, und — um alles in der Welt, vergessen sie den Kognack nicht an jenem Ufer! Ich habe etwas von einem Propheten und Fernseher in mir und mir schwant, daß sie sich an diesem Ufer auch unter einem Namen werden vorstellen dürfen, und dann dürfte der Kognak eine große Rolle spielen, dem Namensfeste die rechte Weihe zu geben!"

Es sollte ein lustiges Lachen sein, aber es hatte eine verzweifelte Aehnlichkeit mit einem Stoßseufzer vor dem Kommenden, was als Antwort zu Walde hinüberscholl.

„Machen sie schnell, sonst kommen sie nicht vor Nacht nachhause, sie ängstlicher Himmelstürmer und ... ! — Schakespeare, ein Meister in der Wiedergabe von Schimpfwörtern, ist das reine Kind im Vergleich zu dem, was der Kirgise da hervorbrachte —

„Und ihre kleine, schöne Braut weint sich die blauen Aeuglein rot aus lauter Sehnsucht nach ihnen, wird blind und stirbt vor Kummer während sie sich von einer Bütte voll Wasser abhalten lassen, zu ihr zu eilen .... "

„Wenn du nicht bald dein Maul hältst, schlage ich dir alle Knochen in Stücke", schrie der wütende Offizier, aber lachend und hämisch antwortete der Kirgise: „Kannst du mich wohl fangen?"

Auf Waldes Zureden und des Kirgisen Schimpfen entschloß sich der Offizier nach langem Zögern die an und für sich ungefährlichen Kreuzung der Rinne zu wagen.

Während er zum Anlauf zurückritt und des Viehhändlers Pferd ungelenkt denselben Weg nahm, sagte der Kirgise zu Walde: „Sobald er losreitet schreien sie so laut sie können: „Jo—o—o—hji—i—i!"

Aus eigener Erfahrung wußte Walde von ungefähr, was auf den Schrei folgen würde und setzte sich in Bereitschaft, das Seinige beizutragen, damit die Kreuzung programmäßig verliefe.

Der Offizier riß sein Pferd herum, schlug ihm die scharfen Sporen in die Flanken und vom anderen Ufer brüllte Walde aus vollen Lungen: „Jo—o—o—hji—i—i!"

Neben ihm setzte der Kirgise mit Mark und Bein durchdringendem „Ju—u—u—hja—a—a!" ein und, wie Waldes Ssokoll gerast hatte, so rasten jetzt am anderen Ufer die beiden Pferde der Rinne zu in fliegendem Galopp!

Hatte der Kirgise sich, als Walde den Ritt machte, vor Lachen nicht zu bergen gewußt, jetzt lachte Walde Tränen.

Zu komisch war das Bild, das die beiden Reiter den Zuschauern boten. Zwei Extreme: der arme Viehhändler, die verkörperte Todesangst; der Offizier, das Bild jeder Gefahr spottenden Wagemutes.

Mit angstverzerrtem Gesicht schrie der Viehhändler: „Tyrr! Tyrr! Halte das Pferd! Helft! Helft!" und klammerte sich mit beiden Händen an die lange Mähne seines Pferdes. Sein dicker Bauch schlug nach jedem Sprung des Pferdes auf den Sattelknopf und preßte dem Bedauernswerten heulende, in keiner Schrift wiederzugebende Schmerzenslaute aus.

Der Offizier hat aus unbekannten Gründen die Zügel losgelassen und sich die Mütze vom Kopfe gerissen. Diese in der linken, die Kognakflasche in der rechten Hand hoch in der Luft schwenkend, zeigte er, daß er gut reiten konnte; war er ein Bild wilden, blinden Wagemutes, als er neben dem Viehhändler heranjagte und keck rief: „Ich bringe den Kognak!"

Seite bei Seite flogen die Pferde dahin und wie aufs Kommando, hoben sich beide zu gleicher Zeit zum Sprunge über den Uferrand.

„Verloren!" brüllte der Viehhändler.

„Hurra!" schrie der Offizier.

In dem Moment, als sein Pferd absprang, ließ der Viehhändler dessen Mähne los und klammerte sich an den linken Arm des Offiziers.

Die Pferde mit ihren Reitern prallten ins Wasser, daß es weit aufspritzte und schäumte.

Walde und der Kirgise lachten nicht mehr. Die Geschichte konnte bitterernst werden. Wenn die Pferde voneinander kämen, würde der schwere Viehhändler den Offizier nicht loslassen, ihn vom Pferde ziehen und dabei auch selbst ins Wasser gezogen werden. Daß er sich dann nur noch fester anklammern würde und auch den Offizier verhindern ans Ufer zu gelangen, war vorauszusehen.

„Gefahr! Helfen!" schrie Walde dem Kirgisen zu und faste die Zügel Ssokolls kürzer, um in den Sattel zu springen.

Aber der Kirgise saß mit einem Sprunge im Sattel, bereit zu Hilfe zu eilen!

Auf dem Gesicht des Offiziers spiegelte sich Entsetzen wider, als er sich so plötzlich umklammert sah. Er erkannte die Gefahr. Die Rinne war in der Mitte bedeutend tiefer und die Strömung stark genug, einen Schwimmer fortzureißen.

Der Offizier biß die Zähne aufeinander und hielt tapfer durch, aber der Viehhändler brüllte und schrie in einem fort.

Als die Pferde den Sprung aufs Ufer machten, kamen sie auseinander.

Der Viehhändler wurde zuerst aus dem Sattel gerissen, weil er nicht losließ, sich hinüber neigte und die Füße nicht in den Steigbügeln hatte, und hing nun mit seiner ganzen Schwere auf der linken Schulter des Offiziers, auch diesen mit einem heftigen Ruck aus den Sattel reißend.

Hoch fuhr in dem Moment als der Offizier das Gleichgewicht verlor, seine rechte Hand mit der Kognakflasche in die Luft und als er fiel, sauste unwillkürlich die schwere Flasche mit hartem Schlage nieder auf den Schädel des Viehhändlers, und der Offizier landete auf dem wohlgenährten Bäuchlein des Schädelbesitzers.

Die beiden Pferde blieben sogleich ruhig stehen. Neben wälzten sich ihre Reiter.

„Um Gottes Willen! Warum morden sie mich?" stöhnte der Viehhändler und klammerte sich immer noch fester an den auf ihm liegenden Offizier, der sich vergeblich bemühte loszukommen.

„Wenn sie das Geld wollen, nehmen sie es. nehmen sie es, aber lassen sie mich leben!" flehte der Viehhändler mit versagender Stimme.

Da nicht zu lachen, hätte eine viel weniger humoristisch veranlagte Natur verlangt, als sie Walde von einer gütigen Fee mit auf den Lebensweg gegeben war.

Er lachte, daß ihm die Tränen über die Wangen rollten. Die komischen Bilder — die originellsten Stückchen im Reiten blieben alle weit zurück gegenüber dieser Wirklichkeit.

„Was zum Kuckuck lachen sie da, wie ein Verrückter!" schrie der Offizier ihm wütend zu.

„Helfen sie mir lieber von dieser schwablichen Masse loszukommen."

Mit großer Mühe gelang es Walde, den Offizier aus der Umklammerung zu befreien und den Viehhändler in eine sitzende Stellung zu bringen.

Obwohl dessen dicke Pelzmütze den Schlag, den er mit der Kognakflasche auf den Schädel erhalten hatte, etwas gemildert hatte, war der doch stark genug gewesen, den Mann in einen Zustand zu versetzen, der die Arbeit seines Gehirns für einige Minuten außer Kontrolle brachte.

Nun saß er auf der Erde, starrte blöde vor sich hin und eine hohe Beule auf seinem Kahlen befühlend, wiederholte er ein übers andere Mal: „Warum nur, wenn er doch das Geld nicht wollte; warum denn hat er mir so auf den Kopf geschlagen?"

Bedrückt fragte der Offizier: „Könnte ich ihn verrückt geschlagen haben?"

„Nein", sagte Walde lachend: „Ich glaube, er ist mehr verblüfft und betäubt, denn verrückt. Er wird sich schon erholen, wenn er einen tüchtigen Schluck aus ihrer Flasche bekommt!"

Das Gebahren des Kirgisen, während dieses Schauspiel vor sich ging, naturgetreu zu beschreiben, ist unmöglich.

Er lachte! Er lachte und lachte, wie nur ein halbwilder Mongole lachen kann. Er lachte bis er in Eckstase geriet und sich auf der Erde kollerte wie ein Besessener. Dann sprang er auf, tanzte und schlug sich an die Waden und lachte, lachte!

(Fortsetzung folgt.)



Der Held von Uganda.

Leben und Wirken des Pioniermissionars Alexander Mackay.

(Von Carl Schneider.)

(Fortsetzung)

Gottes Wort kommt nie leer zurück. Es richtete auch in Uganda aus, wozu es gesandt ist, wenn es auch vorläufig schien, als ob alles umsonst sei.

Mtesa litt infolge seines Lasterlebens an einer bösen Krankheit. Mackay tat, was er konnte, um ihm Heilung zu verschaffen. Die Krankheit war aber unheilbar. Da hörte Mackay eines Tages zu seinem größten Schmerz, daß der Hof beschlossen habe, den Erzzauberer Mukasa, den großen Geist des Niansa, kommen zu lassen, um den König durch ein einziges Wort gesund zu machen. Schon war der gefürchtete Lubare ganz in der Nähe. Mackay konnte täglich sein Trommeln hören. Er wartete nur auf den Neumond, um einzuziehen und seine Zauberei vorzunehmen.

Mackay sah voraus, daß dieser Einzug das Wiederaufleben des Heidentums und der gänzliche Rückfall des Hofes in heidnische Zauberei bedeute. Mit der Kühnheit eines alttestamentlichen Propheten trat er dem drohenden Unheil entgegen, um es womöglich noch abzuwenden. Eines Sonntags, als der launische Herrscher sich in guter Stimmung befand, faßte Mackay sich ein Herz, den König zu warnen. Nachdem in öffentlicher Versammlung mehrere Regierungsangelegenheiten erledigt waren, setzte sich Mackay vor Mtesa und bat um die Erlaubnis, eine Frage stellen zu dürfen.

Mtesa antwortete: „Sprich!" Mackay fragte: „Was ist ein Lubare?" Die Frage überraschte alle Umstehenden. Aber der König nahm sie gut auf und versuchte zu erklären, daß ein Lubare der große Geist sei, der sich in einem lebenden Menschen aufhalte. Darauf erwiderte Mackay, es gäbe doch in Uganda viele solche Geister, sie seien aber Lügner, und der Rädelsführer sei der Lubare Makusa. Er wisse auch, daß der König selbst kein Vertrauen zu diesen Zauberern habe, einige Häuptlinge hätten ihm aber geraten, Mukasa kommen zu lassen. „Hier sitze ich nun vor dir als dein Diener und der Diener des allein wahren und allmächtigen Gottes, und in Seinem Namen bitte ich dich: Habe nichts zu schaffen mit dem Lubare, wer dir auch dazu raten mag!" Der König nickte beifällig und übersetzte die suahelisch gesprochenen Worte Mackays dem ganzen Hofe. Mackay fuhr fort, auf den König einzudringen und erklärte ihm, wenn Mukasa ein Gott sei, müsse es zwei Götter in Uganda geben, den allmächtigen Gott und den Gott Mukasa. Wäre Mukasa aber nur ein Mensch, dann gäbe es zwei Könige in Uganda, denn Mukasa gebe sich für einen König aus, verachte Mtesas Befehle und triebe offene Empörung im Lande. Der König kenne doch den lebendigen Gott und solle sich nun freimachen von den Zauberern und keinen Feind der Wahrheit verehren. Die Geschichte bezeuge, daß Gott mit den Königen war, die Ihn allein fürchteten, und daß alle, die sich von Ihm abwandten, ein böses Ende nahmen. Gott habe gesagt: „Wer Mich ehrt, den will Ich wieder ehren; wer Mich aber verachtet, den will Ich wieder verachten."

Der König war bewegt, wünschte aber jetzt das Thema fallen zu lassen. Er wolle an Mackays Worte denken. So endete die erste Unterredung über die große Frage, die jetzt in aller Munde war. In den folgenden Tagen besuchte Mackay alle einflußreichen Häuptlinge, um sie gegen den Lubare zu stimmen und für die Wahrheit zu gewinnen. Einige lieferten ihm ihre Fetische aus und nahmen ein Evangelienbuch in Suaheli an. Andere machten leere Versprechungen. Alle aber schienen sich ihres Glaubens an den Götzendienst zu schämen, was Mackay mit neuer Hoffnung erfüllte.

Bald darauf hörte er aber mit Entsetzen, daß Häuptlinge auf Befehl des Königs in aller Eile einige Häuser im Hofe für den Mukasa erbaut hätten. Das Herz tat ihm bei dieser Botschaft weh. Zehn Tage lang hatte er ernstlich mit jedem Häuptling gegen die Torheit des Aberglaubens geredet, am letzten Sonntag noch im Gottesdienst am Hofe aus der Bibel das Verdammungswürdige der Zauberei bewiesen — und jetzt war für den königlichen Empfang des Erzzauberers Mukasa alles vorbereitet!

So schnell ihn seine Füße trugen, lief er noch einmal zu einigen Großen. Ueberall fand er schon Fetische an den Hütten und Amulette an den Körpern. Die Häuptlinge suchten sich nun herauszulügen und behaupteten, nichts von der Sache zu wissen. Mit dem Katikiro, dem heuchlerischen Reichskanzler, konnte er nicht sprechen. Er befand sich wie gewöhnlich in seinem Harem. In einem seiner Höfe sah Mackay viele Zaubergegenstände an einem Baum hängen.

Noch einmal bot sich dem unermüdlichen Kämpfer Gelegenheit, vor versammeltem Hofe gegen den Götzendienst zu Felde zu ziehen. Der König hielt ein Baraza. Auf dem Wege zum Hofe lachten die Leute schon verächtlich hinter Mackay her. Im Vertrauen auf Gott wagte er es dennoch, sich vor den König zu setzen, natürlich auf den Boden. In bescheidener, aber entschiedener Weise legte er nun Mtesa dar, daß niemand zwei Herren dienen könne und daß die Missionare aufhören müßten, am Hofe zu lehren, wenn Mukasa einziehe, der doch nur käme, um Zauberei zu treiben und den wahren Gott zu beleidigen. Wenn er den König heilen könne, hätte er es schon längst tun müssen. Er, Mackay, wolle dem König ja nicht vorschreiben, welche Gäste er empfangen solle. Mukasa aber sei kein gewöhnlicher Gast, sondern ein Betrüger, der das Volk verführe und verderbe. Unerschütterlich berief sich Mackay auf Gottes Wort, das alle Hexengläubigen als Gottes Feinde betrachtet. Mtesa erwiderte, er wisse nicht mehr, was er tun solle. Seine Mutter und ihr Anhang seien für den Lubare und wünschten dessen Besuch. Mackay entgegnete, Achtung vor den Eltern sei tugendhaft, Gott aber sei noch mehr zu achten. Weiter hatte er ihm nichts mehr zu sagen. Es war ihm klar, daß der König auf ihn hörte, daß aber die alten Häuptlinge und die Königinmutter gegen ihn waren.

In einer weiteren Beratung mit dem Hofe riet man dem König, sich nicht mehr auf die Religion des weißen Mannes einzulassen, da dies nur der Anfang zur Eroberung des Landes sei. Es solle bei Todesstrafe verboten sein, etwas von den Weißen zu lernen.

Dann berief Mtesa in dieser Sache die Missionare noch einmal an den Hof. Mackay sollte der Königinmutter und ihrem Hofe klarmachen, weshalb er verbiete, den Mukasa zu empfangen. Mackay erkannte, daß ihm hier eine Schlinge gelegt war und erwiderte, er habe nichts zu verbieten, sondern als Diener Gottes nur zu mahnen und zu warnen.

Dann redeten einige Häuptlinge, besonders der Katikiro, heftig auf den König ein. Dieser ließ sich wirklich einschüchtern und erklärte schließlich unter lautem Beifall des Hofes, sie wollten nunmehr die Religion der Araber und der Christen verlassen und zu ihrer alten Religion zurückkehren.

Von nun an wurde Mackay mit heidnischer Unverschämtheit behandelt. Gefragt, warum er und die anderen Missionare überhaupt gekommen seien, erwiderte er, daß der König es doch selbst gewünscht habe. Mtesa aber warf dazwischen, er habe damit nicht gemeint, daß die Weißen ihnen die Lehre von Gott bringen, sondern ihnen zeigen sollten, wie man Flinten und Pulver macht. Die Missionare dürften hinfort nicht mehr lehren, sondern nur noch für ihn arbeiten. Hierauf zeigte ihm Mackay seine Hände, die schwielig und schwarz waren von der Arbeit für den König und seine Häuptlinge, und sagte, er habe sich nie der Arbeit geweigert und werde es nie tun, solange er lehren dürfe; wenn er nichts mehr über die Lehre von Gott sagen könne, müsse er das Land verlassen. Dann bat er dringend um Erlaubnis, doch das niedere Volk (Bakopi) lehren zu dürfen, wenn der Hof nichts mehr davon wissen wolle. Die Bitte wurde aber verneint. In der Belehrung und Bekehrung der Bakopi sahen die Herren Häuptlinge erst recht eine Gefahr für ihren Einfluß und einen Angriff auf ihre Machtstellung.

Die alten Götter hielten also wieder ihren Einzug in die Hauptstadt Ugandas. Furchtbare Trommellärm, der näher und näher kam, kündete Mackay eines frühen Morgens an, daß der Lubare sich auf dem Wege nach dem Hof befinde. Mackay dankte Gott, daß der Zug mit dem gellenden Geschrei vieler Hunderte von Weibern nicht an seiner Stätte vorbeikam. Wer weiß, was das fanatisierte Volk angefangen hätte! Noch an demselben Tage wurde der Lubare vom König empfangen. Von den Häuptlingen und den Zauberern wurde das Bier in Strömen vertilgt, während Mtesa kaum am Becher genippt haben und merklich still gewesen sein soll. Die geringen Zauberer spielten und tanzten, der Lubare sang und prophezeite Krieg mit den Fremdlingen; das war alles, was er konnte.

Mackay wußte, daß die alten Götter das Herz des Volkes nicht mehr lange befriedigen würden und keine Macht den Sieg des Kreuzes hindern könne. „Wir wollen uns ruhig verhalten, wenn Gott uns das Leben läßt, bis der Sturm vorüber ist". Das kühne Auftreten Mackays hatte doch den Lubaridienst stark erschüttert. Der König schämte sich augenscheinlich desselben, und da seine Krankheit nicht hinweggezaubert wurde, erklärte er das Ganze für Schwindel, mit dem er nichts zu tun haben wolle. Das fühlte auch den Eifer der Häuptlinge ab und machte das Lehrverbot illusorisch. Mackay und seine Brüder unterrichteten vorläufig ungestört weiter.

Die Nichtigkeit des Götzendienstes suchte Mackay auch sonst immer handgreiflich zu beweisen. Gelegentlich einer Reise über den Niansa sah er, daß der Kapitän der kleinen Kanuflotte dem Lubare jeden Morgen ein Bananenopfer ins Wasser warf. Mackay kaufte von den Ruderern einen großen Fetisch (Schutzzauber) und hielt ihnen ernstlich die Ohnmacht der Götzen und die Macht und Liebe Gottes vor. Dann fragte er sie, was in dem Fetisch wäre. „Der Lubare", antworteten viele.

„Wird er im Feuer verbrennen?"

„O nein, der Lubare brennt nicht."

„Gut, wir werden ja sehen!" Am Strande angekommen, machte er ein Feuer und warf den Zauber hinein. In wenigen Augenblicken war er in Asche verwandelt. Entsetzt lief die Hälfte der Umstehenden davon; die anderen starrten ihn an und erwarteten, daß augenblicklich ein Strafgericht über den weißen Mann hereinbrechen würde.

„Nun ist der Teufel tot", triumphierte Mackay, „und ihr seht alle, daß keine rettende Kraft in den Fetischen ist und daß Gott allein uns helfen kann".

Durch solches Verfahren wurde wohl der Glaube an die Götzen erschüttert, aber nicht ausgerottet.

(Fortsetzung folgt.)

Marines Land in South Sea Island



Shown here are tractors of the U. S. marine corps, as they were driven ashore somewhere in the South Sea islands. This action occurred during a simulated landing by the marines, as they established an outpost for Uncle Sam, and is probably typical of the manner in which U. S. marines landed in the Solomon islands, with supporting assaults by Allied airmen. (Official U. S. marine photo).

A WEEKLY REVIEW

Munitions Minister Hon. C. D. Howe announces establishment of a new gasoline rationing category for all persons using a car for personal transportation and not for business, reducing the motor fuel available to them, effective October 1.

Agricultural Minister Hon. J. G. Gardiner, announces major agricultural program of making use of the vast stores of grain now available and increased output of animal products for Canada and her allies.

Canadian destroyer Assiniboine sinks German submarine in Western Atlantic, killing its commander and capturing the crew, Naval Minister Angus Macdonald announces.

Canada's third Victory Loan will be opened October 19 with objective of $750,000,000, Finance Minister Hon. J. L. Ilsley, announces.

Destroyer Ottawa torpedoed.

Order to prevent hoarding of steel by manufacturers or its use for non-essential purposes issued by Steel Controller F. B. Kilbourn of the Munitions and Supply Department.

WATCH LIVE STOCK FOR SIGNS OF DISEASE

Close co-operation of live stock owners and veterinarians will help to keep live stock losses at a minimum, say officials of the Health of Animals Division, Dominion Department of Agriculture. If live stock owners report promptly to their own veterinarian, suspicious conditions or behaviour among their animals, it would be helpful in maintaining the general health of farm live stock.

If the first cases of communicable live stock diseases are promptly reported, it will enable control measures to be applied that may be a factor in preventing an epidemic. The first victims of a communicable disease may not show the usual symptoms. It is only when a disease has become epidemic that it shows its best known characteristics. As soon as something appears to be wrong with the animals, consult a veterinarian—it will pay the owner to do so. Never before was it more important to maintain the health of live stock and prevent losses as it is now. Animal products are wanted for the fighting forces and by the people at home in Canada in constantly increasing quantities. Do not ship to market animals suspected or known to be suffering from some disease.

Farmers will be helping the war effort by reporting to a veterinarian any suspicious conditions among their farm animals.

Onions may be grown successively on the same field for many years, if disease does not intervene. It is best to apply the manure in the fall and plough it in.

Long before the Christian era, the merits of the carrot as a medicinal plant were recognized, and it is thought that the carrot was one of the first crops to be cultivated when the ancients gave up a nomadic life for agriculture. What is said to be the original plant is still to be found growing wild in most districts of Europe and western parts of Asia.

Although heat is a factor in the germination of most weed seeds, there are weed seeds, such as some of the grasses and mustards, which germinate in cold soil in the fall and early spring. Late fall or early spring cultivation is not effective in destroying weed seeds that depend on farm soil for germination.

The best hardwood fuels are beech, yellow birch, rock elm, hickory, hard maple, and oak. It has been shown that about one and one-quarter cords of such wood have the same heating value as one ton (2,00 lb.) of coal.

Carcass graded hogs in the first 8 months of 1942 numbered 3,939,997 an increase of 287,410 on the corresponding eight months of 1941.

Combining 1,010,875,797 lb. of cane sugar and 201,677,886 lb. of beet sugar, the sugar production in Canada in 1941 (1,212,551,683 pounds) showed an increase of 55,744,495 pounds on that of 1940. In 1941, cane sugar increased by more than 67½ million pounds, while beet sugar production decreased by nearly 12 million pounds.

Dairies that have reached a high standard of production in tropical countries have done so by reliance to a considerable extent on expensive imported concentrates to supply the deficiency of protein in local feeds which have a high percentage of fibrous and indigestible material.

On its way to North America, the rutabaga or swede turnip is said to have been introduced into Scotland about 1781-82, in England in 1790, and is mentioned as being grown in North American gardens in 1806.

About 50 years ago it was found that in order to make use of the nitrogen in the air, legumes require the co-ordination of bacteria, and that without the proper bacteria they are forced like non-legumes, to depend upon the nitrogen in the soil.

Nachrichten der Tagespresse.

Montag, den 28. September: Die Russen werfen weitere Reserve in den Kampf, denn die wollen Stalingrad auf jeden Fall halten.

Brigadier Riley, Kommandierender der Armeen in Manitoba erhält den Posten als Nationaler Direktor der militärischen Manneskraft mit der Erhöhung zum Major General.

Die Lage der Fleischversorgung in Canada sieht dunkel, und wenn die Lage sich nicht bedeutend bessert, dann wird wohl auch Fleisch das Kartensystem in Kraft treten mit fleischlosen Tagen, wie es in den U. S. A. eingeführt werden soll.

Durch ein Order in Council sind in Canada außer den Sonntagen nur noch 6 Feiertage im Jahre als arbeitsfreie Tage proklamiert worden, nämlich Neujahr, Stille Freitag, der erste Montag im Juli, der Arbeitstag, Danksagungstag und Weihnachten, den 25. Dezember.

Ueber die Schweiz kommt die Nachricht, daß eine baldige neue Offensive Deutschlands gegen England zur See und in der Luft zu erwarten sei.

Ueber die zweite Front wird berichtet, daß es nicht nötig sei, darauf von unberufener Seite zu drängen, die militärische Leitung der Alliierten arbeite und werde zur rechten Zeit den Kampf einsetzen.

Manitobas Anteil an der neuen Kriegsanleihe wird mit 53 Mill. Dollar bezeichnet.

Dienstag, den 29. September: Die Gasolinration für die Prairie Provinzen ist ab 1. Oktober beschnitten von 5 Gal. auf 4 für jeden Coupon. Die Besitzer der A Kategorie, die die Caren zum persönlichen Gebrauch benutzen ist etwa auf die Hälfte beschnitten.

Die Frage der zweiten Front wird durch Wendell Willkies Aufforderung weit und breit erneuert besprochen und dazu Stellung genommen. Willkie sagte, Rußland verlangt einen täglichen Angriff auf Deutschland von 1000 Bomber. Und er sagt auch, wenn die zweite Front nicht in diesem Jahre eröffnet werden, im nächsten Jahre könnte es zu spät sein.

Viscount Bennet sprach in Winnipeg und pries in besonderer Weise die Arbeit des Roten Kreuzes, in der er ja eine hervorragende Rolle spielt.

Die Russen sind nord von Stalingrad zur Offensive übergegangen, doch wirft Deutschland durch seine großen Transportpläne dauernd neue Reserven in den Kampf um diese Schlüsselstadt an der Wolga. Der Kampf um die einzelnen Häuserblocks und Straßen soll ein nie in der Weltgeschichte erfahrener Kampf an Bitterkeit und Grausamkeit sein.

Mittwoch, den 30. September: Canadische Seekräfte versenkten 4 feindliche U-Boote.

Canada ruft jetzt die 19 Jahre alte Jünglinge zu den Waffen, da die ganze Manneskraft aufgebraucht ist und der Bedarf nicht gedeckt ist. Die früher wegen medizinischer Hinsicht ausgeschaltet wurden, werden jetzt zu Wachtdienst einberufen, um die Gesunden zur Kampfesstellung zu gebrauchen. Auch die Ausländer der mit Canada verbündeten Länder sollen zu den Waffen einberufen werden, alle die Jahrgänge, die in Canada einberufen sind.

Canada hat eine neue kurzwellen Radiostation für 800,000 Dollar eingerichtet, die alle feindliche Radioempfänge ausschalten soll, so daß deutsche und italienische Radiostationen nicht mehr gehört werden können. Die jährlichen Unterhaltungsunkosten der Station werden sich auf eine halbe Mill. Dollar stellen.

Hitler sprach in Berlin und sagte, Stalingrad werde genommen werden, für die Angriffe auf Deutschland werde Deutschland vergelten. Er sagte auch, Deutschland habe 65 bis 70 Prozent der Eisenerze Rußlands genommen, habe auch Rußlands Oelquellen erobert.

Willkie ist auf einem 4 Motor Bomber nach China abgeflogen, um als Präsident Roosevelts besonderer Bevollmächtigter auch mit Chinas Führer zu verhandeln.

Donnerstag, den 1. Oktober: Stalin hat das Order gegeben, Stalingrad unter keinen Umständen aufzugeben. Die ganze Stadt soll schon nur eine Stadt der Ruinen sein, doch wird weiter ohne Unterbrechung gekämpft.

Von den 19 Jahre alten Jünglingen zur Einberufung hat Manitoba 6000.

In Neu Guinea wurden die Japaner weiter zurückgedrängt.

In Aegypten sind die Alliierten zur Offensive übergegangen.

Schlechtes Wetter hat die Bombenangriffe auf Deutschland Tagelang aufgehalten.

Die gegeninflations Maßnahme in den Ver. Staaten geht durch dem Oberhaus und wird auch vom Kongreß angenommen werden. Die dortigen Maßnahmen werden auch auf Canada ihren Einfluß ausüben, wenn Canada in der Sache längst seine Maßnahmen getroffen hatte.

Freitag, den 2. Oktober: Wendel Willkie ist in Chinas Hauptstadt eingetroffen.

Um Stalingrad wird ohne Unterbrechung weiter gekämpft. Die Russen sollen, wie Moskau berichtet, auch in der Stadt selbst zur Offensive übergegangen sein.

Die britischen Flieger haben die schweren Angriffe auf Deutschland wieder aufgenommen. Daß der Angriff ein großer war, wird darin gesehen, daß 17 Flugzeuge verloren wurden.

Wie Washington meldet, sind soweit schon 500 Schiffe von feindlichen U-Booten in amerikanischen Gewässern versenkt worden.

Japans UBoote sollen jetzt in allen Meeren, auch dem Atlantischen mit den deutschen und italienischen gemeinsam operieren.